

Sommer 2006: Israels Krieg gegen die Hisbollah

Teil 4: Schlussfolgerungen

Politische Lehren

Krisen können rasch ausbrechen, aber keine kommt völlig unerwartet: Die Bibliotheken füllenden Studien und Bücher über Krisenprävention und Krisenmanagement verhindern weder solche, noch lassen sich Krisen „managen“, es sei denn, wenn sie bereits vorbei sind. Eine Erkenntnis ist auch, dass die Politik nicht in der Lage ist, Terrororganisationen wirksam zu kontrollieren oder zu entwandern, weil irgendein Staat immer schützend die Hände über solche hält. Die Diplomatie kann nur dann wirksam eingreifen, wenn die Konfliktparteien meinen, ihr Ziel erreicht zu haben, oder glauben, es nicht mehr mit Waffengewalt erreichen zu können.

Die in Europa verbreitete Meinung, die Hisbollah sei gar keine Terrororganisation, sondern eine politische Bewegung, ist bemerkenswert, weil ja auch in Europa politische Parteien kaum Tausende Raketen besitzen und diese gelegentlich auf Nachbarstaaten abfeuern. Aber hier kommt es zu einer Verschränkung von Antiamerikanismus, Globalisierungsgegnern und Antisemitismus, was bei vielen ganz automatisch zu einer pro-islami(sti)schen Haltung führt.

UNO beseitigt keine Probleme

Auch die UNO ist kein Instrument, das unter Garantie den Frieden bringt. Immerhin gibt es zum Thema Libanon zahlreiche Resolutionen und Berichte, die ignoriert wurden, ohne dass dies Konsequenzen gehabt hätte. Auch in der UN-SR Resolution 1701 ist die Entwaffnung der Hisbollah nicht klar geregelt, die bereits erklärte, sich nicht entwandern zu lassen. (Damit ist der nächste Krieg programmiert.) Die Hisbollah wird ihre Strukturen im Norden der Grünen Zone (südlich des Litani) neu errichten und kann daher mit ihren Raketen nach wie vor Haifa angreifen, die UNO oder die UNIFIL werden dies nicht verhindern können. Dazu kommt, dass die Armee des Libanons mit der Hisbollah sympathisiert, die ja auch in der Regierung des Libanon sitzt. Das „robuste Mandat“ wird nichts bewirken, außer, dass bei Zwischenfällen, in denen Hisbollah-Kämpfer von UNSoldaten getötet werden, neue Terroranschläge zu befürchten sind – auch in Europa.

Militärische Lehren?

Aus kurzen Kriegen und Nicht-Feldzügen sollte man keine Lehren ziehen. Dennoch überbieten sich bereits jetzt selbsternannte Experten in „lessons learned“. Diese liegen aber eher in gravierenden Fehlern, die man der israelischen Führung nicht zugetraut hätte, nicht aber in neuen militärischen Erkenntnissen. Die erste Fehldeutung ergab sich, als man meinte, eine konventionelle Armee könne einen asymmetrischen Feind nicht besiegen. Nur, den asymmetrisch kämpfenden Feind gibt es seit jeher, wäre er tatsächlich unbesiegbar, hätte kein Land mehr reguläre Armeen. Die Deutsche Wehrmacht konnte mit eher geringen Kräften die Partisanen am Balkan in Schach halten, die dann, als sie immer stärker wurden, in offenen Gefechten Probleme schufen, weil es nicht ausreichend Kräfte gab, um sie laufend einzukesseln oder aus der Luft zu bekämpfen. Bis heute haben noch nie asymmetrisch kämpfende, eine reguläre Armee besiegen können, nicht in Vietnam, nicht in Afghanistan, nicht im Irak. Als die USA die Armee Vietnams nach vielen Jahren endlich in Richtung Bekämpfung der Vietcong Guerillas umstrukturiert hatte, wurde sie von der regulären Armee Nordvietnams mit herkömmlicher Infanterie, Panzern und Geschützen weggefegt. Hätte die Sowjetunion in Afghanistan nicht ungeeignete Kommandanten mit unausgebildeten Soldaten eingesetzt, wäre es nicht zum politisch bedingten Abzug zu einem Zeitpunkt gekommen, als die Speznaz-Verbände die Mudjahedin Zug um Zug liquidierten. In Afghanistan scheiterten 2003 die Talibans an 5.000 Special Forces Soldaten der USA, Großbritanniens und Frankreichs.

Es wurde auch erklärt, Luftangriffe wären gegen Guerillas unwirksam. Falsch: Hätte Israel statt der teuren PGMs, die man mit den F-16 gegen Wohnviertel in Beirut verfeuerte, die Hisbollahs im Süden ausgeräuchert, hätte man sehr rasch (siehe Vietnam) den Raketenbeschuss auf Israel reduzieren können.

Eine Massierung von Panzerabwehrwaffen (PAL) ist immer gefährlich, auch für moderne Kampfpanzer wie den Merkava IV, der neben den Merkava II und III zum Einsatz kam und den meisten PALs widerstand. 14 ältere Merkava gingen verloren. Der Beschluss, den Merkava weiter zu verbessern, ist eine unmittelbare Folge der Erfahrungen dieses Sommers. Die zahlreichen SPZ sind modifizierte Kampfpanzer (Abnahme des Turms, Ausweitung des Kampfraumes), weil die M-113 den PALs nicht widerstehen. Dies wirft Fragen auf, die die leichten SPZ betreffen wie den Stryker und andere Rad-SPZ und leichte Kettfahrzeuge. Solche Kampffahrzeuge sind luftverlastbar, rasch und wendig, aber auch ideale Ziele für PALs. Der Trend wird dem Kampfpanzer wieder eine wichtige Rolle zuweisen, Rad-SPZ sind eine Gelegenheitswaffe in Zonen geringer Gefährdung.

Eine Erkenntnis (auch nicht neu) ist die Tatsache, dass sich Politiker, obwohl zumeist militärisch völlig unbedarft,

immer als verkannte Feldherren in militärische Fragen einmischen und den Primat der Politik mit „Befehlstaktik“ durchsetzen, damit aber ihre Aufgabe missdeuten. Politiker sollen sich von militärischen Führungsfragen so weit wie möglich fernhalten, wenn es sein muss, muss man ihnen dies unmissverständlich klar machen. (Siehe den CNO-Admiral Anderson während der Kuba-Krise, der den Anordnungen erteilenden Verteidigungsminister McNamara aus seinem Befehlsstand hinauswarf.) Es hat noch nie einen Politiker gegeben (auch Olmert nicht), der für seine eigenen Fehler nicht irgendeinen militärischen Führer gefunden hätte, dem man diese Fehler nicht nachträglich unterschieben konnte.

Eine wichtige Lehre ist die Inübunghaltung von Führung und Truppe. Wenn Verbände sich in einem ständigen Eindämmen zivilen Ungehorsams (Gaza, Westbank) befinden, aber nicht mehr den Kampf der verbundenen Waffen üben, geht Führungs- und Durchführungsqualität verloren. Die USA bilden Verbände, die Peace Keeping-Einsätze durchführen, nach deren Rückkehr sechs Monate lang aus, ehe sie wieder als kriegstauglich gelten.

Qualität ohne Quantität ist unwirksam

Hightech-Qualität ist gut, bedarf aber der Quantität; fehlt diese, reduziert sich die Wirkung Ersterer gegen Null. Israel legte großes Gewicht auf Militärtechnologie, Net Centric Warfare und Effects Based Operations, aber es gab bei der Hisbollah kein Center of Gravity, außer deren Führung und die hatte sich abgesetzt und war unerreichbar. Viel zu spät (4. August), nachdem man 3.500 F-16 Einsätze gegen Ziele geflogen und 1.800 Raketen der Hisbollah Israel erreicht hatten, begann man, die Verbindungen von Syrien her zu unterbrechen. Man hatte seitens der Politik geglaubt, die Hisbollah mit „Hightech“ ausschalten zu können, als dies nicht gelang, eine Vernichtung der gesamten Strukturen ohne Bodentruppen (verlustminimierend) versucht. Eine solche „graduale“ Operation ist unsinnig, da sich der Gegner anpasst und Zeit hat, sich ein „Hinterland“ zu verschaffen (Arabische Liga, islamische Staaten, Freiwillige, europäische Sympathisanten, linke Intellektuelle, Medien, Verweis auf zivile Tote, angebliche Völkerrechtsverletzungen Israels etc).

Auch der umfassende Einsatz von UAVs zeigte Grenzen auf, nicht alles kann durch Sensoren identifiziert werden, vor allem dann nicht, wenn die Zahl der feindlichen Stellungen derart groß ist, dass man nicht mehr wirksam überwachen kann. Hierzu kommt die Befüllung des Luftraumes, die nur mehr eine zeitliche Staffelung von Jagdbombern, Kampfhubschraubern, Drohnen, Aufklärern und Artilleriefeuer erlaubt. Ergänzt wird dies durch sich überlagernde Funkfrequenzen von Data Link etc., die man immer wieder abschaltet, um sich nicht gegenseitig zu stören oder Positionen preiszugeben. Der Treffer auf dem Küstenboot der Saar-Klasse mit einer Anti-Schiffswaffe (chinesische C-802) durch ein iranisches Team war deswegen möglich, weil das Schiff weisungsgemäß die Counter-Measure-Elektronik abgeschaltet hatte, um nicht eigene Flugzeuge zu stören.

Wenn man in Tel Aviv nun meint, Israel hätte auf Grund der „Wertehaltung“ Probleme, einen Vernichtungskrieg zu führen, dann hatte man 1948, 1956, 1967, 1973 und 1982 solche nicht. Die arabischen Staaten könnten zum Schluss kommen, ein Krieg gegen Israel könne mit der iranischen Atombombe im Hintergrund gewonnen werden.

Battle Groups?

Eine weitere Erkenntnis – wenngleich auch nicht neu – ist die Frage nach der Sinnhaftigkeit der zu klein dimensionierten Battle Groups. Abgesehen davon, dass bis heute keine der im Rahmen der EU aufgestellten Battle Groups oder die SHIRBRIG der UNO zum Einsatz kam, verwundert doch das ständige Improvisieren. Man ist ständig auf der Suche nach Lead Nations, nach Ländern, die Truppen stellen (und nicht stellen wollen), streitet um finanzielle Fragen etc. Entscheidend, ob ein Land Truppen stellt oder nicht, sind nicht Fragen der Friedenssicherung, sondern außenpolitisches Kalkül, die innenpolitische Debatte, ein „robust mandate“, allfällige Verluste bei solchen Einsätzen, bilaterale Beziehungen, historische Lasten, die öffentliche Meinung und die Massenmedien. Multinationale Battle Groups sind daher vom guten Willen aller Kontingent stellenden Staaten abhängig: Verweigert ein Staat eine Entsendung, ist die Battle Group für diesen Einsatz „gestorben“.

Eine gleichrangige Frage ist die nach dem Auftrag: Peace Keeping wird immer seltener, Peace Enforcement oder Peace Making-Einsätze werden häufiger, was aber umfassende Kontingente in Brigade- oder gar Divisionsstärke erfordert. Es kommt weniger zu den „soft missions“ der Petersberg-Aufgaben, sondern zu Kampfeinsätzen. Damit stellt sich die Frage nach der Kampfkraft, Stärke, Ausrüstung und Ausbildung. Weder in Afghanistan noch im Irak konnten Bataillonskampfgruppen nachhaltig und raumbeherrschend agieren, weil sie keine Substanz für länger andauernde Einsätze aufweisen und nach wenigen Tagen immer wieder in ihre Basis zurückgezogen werden. (Kräftemangel und fehlendes zeitliches und großräumiges Durchhaltevermögen konventioneller Truppen ist es, was den raumeigenen asymmetrisch kämpfenden Vorteile verschafft.) Es gibt nur wenige Szenarien und Bedingungen (politische und militärische), in denen Battle Groups gegenwärtiger Größe erfolgreich zum Einsatz kommen können. Für den Schutz von Wahlbeobachtern werden sie jedenfalls nicht aufgestellt.

„Hybrid War“

Experten (siehe Frank Hoffman in Defense News, 14. August 2006, oder die Bücher und Aufsätze von Martin van Creveld) sehen zukünftige Konflikte als einen gefährlichen Mix von konventionellem Krieg, asymmetrischem Krieg, dem Einsatz von Massenvernichtungswaffen, bewaffneten Zivilisten, kampfbereiten politischen Zellen, Terror von Fanatikern mit religiösen Motiven (Massenvernichtung von Andersgläubigen), Guerillas und Selbstmordattentätern; Hightech und primitive Waffen treten nebeneinander auf. Damit gäbe es kein Center of Gravity mehr.

Verschwunden wird auch das ius in bello, es geht nur mehr um Vernichtetwerden oder selbst zu vernichten. Es gibt weder einen eindeutigen Krieg noch Frieden – Nichtfrieden und Nichtkrieg bestehen quasi nebeneinander als Dauerzustand. Damit verschwinden aber auch die klassischen Ideen von Strategien und Operation, es herrscht vielmehr eine von Gewalt und Terror geprägte Form von abgestufter Anarchie.

Friedrich Korkisch
Leiter des Institutes für
Außenund Sicherheitspolitik
Wien

Quelle: DER SOLDAT, Ausgabe Nr. 22/2006, Seite 7